

## Literatur.

---

Die Gesetze der Angelsachsen. Herausgegeben im Auftrage der Savigny-Stiftung von F. Liebermann. Halle a. S. H. Niemeyer, Bd. I Text und Übersetzung (1898—1903) LXII+655 SS.; Bd. II Wörterbuch, Rechts- und Sachglossar (1906, 1912) IX + 755 SS. 4<sup>o</sup>.

Wenn dieses bedeutende Unternehmen auch noch nicht plangemäß zu Ende geführt ist, so würde doch eine Zeitschrift der Savigny-Stiftung, eine Zeitschrift, die überdies der germanischen Rechtsgeschichte dienen soll, ihre Pflicht verkennen, wollte sie nicht die bisher veröffentlichten Teile mit allen Ehren begrüßen.

Im ersten Bande sagt der Herausgeber mit Bezug auf das „Meisterwerk“ seines Vorgängers Reinhold Schmid: „Verständnis historischer Fragen, scharfsinnige Kritik, rechtsgeschichtliches Wissen, hingebender Fleiß, peinliche Genauigkeit, endlich leichte und übersichtliche Darstellung schufen hier ein Denkmal, zu dem der Nachfolger verehrend aufblicken muß, angefeuert zu den höchsten Ansprüchen an sich selbst.“ Kein Zweifel, — an den „Nachfolger“ konnten auch andere keine höheren Ansprüche stellen als diejenigen, die er in dem vorliegenden Werke vollauf befriedigt. In bezug auf alle die Eigenschaften, die er an R. Schmid rühmt, kommt er diesem mindestens gleich, in bezug auf mehr als eine überbietet er ihn.

Schmid hatte keine Handschrift der von ihm abgedruckten Texte gesehen; er hatte sich darauf beschränkt, ausschließlich mit dem Material der vorausgegangenen englischen Ausgaben zu arbeiten. Liebermann dagegen hat nicht nur alle diejenigen angelsächsischen und viele von den französischen und lateinischen Handschriften, die schon von früheren Herausgebern benützt waren, von neuem selbst verglichen, sondern auch die Gesamtzahl der bekannten Manuskripte von 46, die er beim Beginn seiner Arbeiten (1885) verzeichnete, auf etwa 160 gebracht. Dabei sind die Drucke nicht mitgezählt, welche verlorene Handschriften vertreten. Nicht wenigen Bestandteilen dieses Apparates geht freilich aller und jeder selbständige Wert ab, nicht wenige andere bieten nur Denkmäler von sehr nebensächlichem Wert für eine Sammlung angelsächsischer Quellen, und wieder andere lagen unserm

Herausgeber schon in vertrauenswürdigen Kopien, Kollationen oder Drucken aus neuester Zeit vor. Dennoch hat er sich nur bei 28 Handschriften auf fremde Augen verlassen. Den Ertrag, den die Vermehrung des Apparates abwarf, sollte auch der nicht geringschätzen, der von Liebermann die Ausgrabung eines Fundamentaltextes vergeblich erhoffte. Auch wenn man ein paar historische Exzerpte abrechnet, wenn man ferner die Instituta Cnuti wegen des Appendix XIX bei Schmid nicht als vollständig neu und Æthelred IX weil bei Schmid in der Einleitung (S.L) gedruckt überhaupt nicht als neu gelten lassen will, vermochte Liebermann die Sammlung seines nächsten Vorgängers immer noch um 40 Stücke zu bereichern. Darunter haben 9 angelsächsischen, 31 lateinischen Haupttext, von jenen 9 eines doppelte Fassung, von den 31 lateinischen 2 angelsächsische Interlinearglosse, eines angelsächsische und eines französische Übersetzung. Von den eben genannten 40 Stücken treten in dieser Sammlung 17 zum erstenmal ans Licht, darunter allerdings nur ein spezifisch angelsächsisches, eine Aufzeichnung über den Kirchenfrieden in Northumberland, während die andern aus Liturgien teils für Gottesurteile, teils für Exkommunikationen bestehen, wie man sie auch aus festländischen Formularen kennt. Aber 6 andere, relativ sehr wertvolle Stücke hatte Liebermann schon während seiner vorbereitenden Arbeiten zur großen Ausgabe erstmals bekannt gemacht, und als siebentes darf er den Quadripartitus insofern hinzuzählen, als er diese Kompilation, wenn auch nicht durchgängig zum erstenmal veröffentlicht, so doch zum erstenmal uns eigentlich kennen gelehrt hat. Nach seinem ursprünglichen Plan hätte die neue Sammlung noch eine lange Reihe anderer Denkmäler enthalten sollen, so daß sie zu einem Korpus des angelsächsischen Rechts geworden wäre. Man kann billigen, daß er das wesentlich dänische Witherlagsrecht Knuts, die anderwärts gesammelten Krönungsritualien, die in Diplomatare gehörigen Krönungsfreibriefe Stephans und die „Rechtsglossare der Normannenzeit“ wegließ, hingegen bedauern, daß er die ältesten Gildenstatute und „die fünfzig Landschafts- und Stadtrechte im Domesdaybuche“ ausschloß, während er doch so viele angelsächsische Reste aus normannischer Zeit aufnahm. Freilich wären neben jenen noch manche andere gleichalterige Aufzeichnungen des Lokalrechts aufnahmswürdig gewesen und hätte der erste Band um ein beträchtliches anschwellen müssen. Diesen partikularrechtlichen Stoff in einer Sammlung kritisch zu vereinigen, bleibt also vorderhand eine noch zu erfüllende Aufgabe. Denn die „Borough Customs“ von Mary Bateson (1904, 1906) genügen schon darum nicht, weil sie nur Stadtrechte enthalten und von keinem einzelnen Quellentext den Zusammenhang erkennen lassen.

Der Erneuerung und Vergrößerung des Editionsapparates durch Liebermann und dessen Beobachtungsgabe verdanken wir aber auch eine wesentliche Vervollkommnung in der Herausgabe der schon von früher her bekannten Denkmäler. Wo sie sich auf keine neu entdeckte Handschrift stützen konnte, wie z. B. bei den kentischen Quellen oder angoldänischen Verträgen oder bei Eadwards Gesetzen oder den *Judicia*

civitatis Lundoniae, verschafft sie uns doch ein genaueres (— wenn gleich nicht diplomatisch genaues —) Bild von der Textüberlieferung als welches wir uns aus den bisherigen Drucken machen konnten, — schon weil der Herausgeber, wo verschiedene Texte desselben Gesetzes zu berücksichtigen waren, diese in extenso nebeneinander bietet und weil er die Kapitel- und Absatzziffern Schmidts nebst seinen eigenen in Klammern an den Rand verwiesen hat. Das eine und andere dieser Gesetze wie z. B. Æthelstans Almosenverordnung und desselben Königs Gesetz von Exeter oder Æthelreds Gesetz von Eanham oder Knuts großes Gesetzbuch von Winchester erscheinen auch in berichtigter Gestalt. Auch von dem Aufsatz in den Appendices VII—IX bei Schmid gilt dies. Die Erweiterung des Apparates ermöglichte aber auch eine vollständigere Vorlage mancher Texte, so namentlich des Quadripartitus und der Instituta Cnuti, deren abgeleiteter Inhalt ebenso wie jener der Consiliatio Cnuti neben demjenigen der älteren Quellen erscheint, wozu er verlorene Texte vertritt. Das Verhältnis unter den beiden angelsächsischen Fassungen, die der Cod. G vom sog. Concilium Andefarane und von dem Gesetz des J. 1008 bewahrt, wird durch ihren vollständigen Abdruck aufgeklärt. Bei den sog. Constitutiones de foresta, die als eine Fälschung aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts aus der Reihe von Knuts Gesetzen in einen Anhang zu den Instituta und zur Consiliatio verwiesen sind und früher nur aus einem alten Druck bekannt waren, sind zum erstenmal zwei Handschriften verwertet. Die sog. Leges Eduardi Confessoris haben neue Textgrundlage erhalten, die von allen Varianten und Interpolationen begleitet wird.

Dreierlei Zutaten hauptsächlich erleichtern das Benützen der Ausgabe: die am Rand wiederholte, aber zuweilen von Liebermann ergänzte oder auch verbesserte Textenteilung Schmidts, ferner die synoptisch nebenherlaufende Übersetzung, womit nach dessen Beispiel auch Liebermann die angelsächsischen Stücke „verdeutschte“, und die wiederum am Rande beigefügten Bezugsquellen, woraus die danebenstehenden Texte abgeleitet sind. Durch kleineren Druck kennzeichnet der Herausgeber in seiner Übersetzung und in den bloß lateinisch vorkommenden Stücken diejenigen Stellen, die wörtlich aus älteren Materialien entlehnt sind. Die Übersetzung will sich zwar möglichst treu dem Original anschließen, wächst sich jedoch sehr oft zur Paraphrase aus, wo der Verfasser auf anderm Weg das volle Verständnis nicht vermitteln zu können glaubte. Sorgfältig gibt er aber die paraphrasierenden Worte durch eckige Klammern zu erkennen. Daß er nicht manchmal bei seiner Interpretation gestrauchelt oder mit der Paraphrase zu weit gegangen, wird bei der ungewöhnlichen Schwierigkeit des Unternehmens niemand erwarten. Mancherlei Verbesserungen trägt er übrigens in Bd. II S. VII f. und 757 f. selbst nach. Zuweilen wird man vielleicht noch Schmidts behutsamere Übersetzung vorziehen. Aber an recht vielen Stellen darf der Verfasser doch von der seinigen ohne Unbescheidenheit sagen, daß sie „aus bisheriger Dunkelheit zu klarem Sinne gelangt“ sei.

Schon auf S. 391, öfter aber von S. 400 an und zuletzt fortlaufend unter den „anglolateinischen Rechtsbüchern“ finden sich unter dem Text Noten mit sachlichen Erläuterungen. Sie greifen nicht den andern „Sacherklärungen“ vor, die laut der Vorrede zu Bd. I der zweite Band hätte bringen sollen, aber nach nunmehr geändertem Plan der dritte bringen wird. Sie werden umfang- und zahlreich ausfallen, wie man aus den sie einstweilen ankündigenden Ziffern und Buchstaben schließen darf. Viele werden dazu bestimmt sein, die Paraphrasen in Bd. I zu rechtfertigen. Soll doch nach der Vorrede zu Bd. II 2 „jede Stelle der Gesetze“ kommentiert werden.

Der erschienene Bd. II hingegen enthält in seiner ersten Abteilung ein Wörterbuch zu den angelsächsischen, anglolateinischen und anglofranzösischen Texten, in seiner zweiten und größeren ein Rechts- und Sachglossar, — eines wie das andere vor allem Leistungen unübertrefflichen Fleißes. Das Wörterbuch ist innerhalb seiner natürlichen Grenzen schlechthin vollständig und weist jede Stelle nach, wo ein aufgenommenes Wort in bestimmter Bedeutung oder Zusammensetzung vorkommt, charakterisiert jede Wortform grammatisch und enthält außerdem noch rund 250 besondere grammatische Artikel. Daß Quantitätszeichen in der Regel fehlen, mag manchem unerwünscht sein; der große Artikel „Accent“ bietet keinen Ersatz dafür. Aber in allem übrigen hat der Verfasser seine Absicht erreicht, nicht nur „dem Benutzer der Gesetze der Angelsachsen zu dienen“, sondern auch „die Wissenschaft von der angelsächsischen Sprache allgemein zu fördern“. Wiederum einem von R. Schmid gegebenen Beispiel folgt Liebermann mit dem Rechts- und Sachglossar, worin er dem „Historiker germanischen Rechts“ den stofflichen Inhalt der angelsächsischen Quellen nach Stichwörtern geordnet vorlegen will. Aber Schmid hatte auf sein „antiquarisches Glossar“ nur 157 Oktavseiten verwendet. Liebermann brauchte zu dem seinigen 493 Quartseiten. Was das heißen will, ermißt nur, wer die gedrängte, nicht selten allzu lakonische Schreibart des Verfassers kennt und überdies weiß, daß dieser alles Lexikographische, was Schmid im Glossar behandelt, schon im Wörterbuch erledigt hatte. In mehr als 1300 ausgearbeiteten Artikeln schöpft er aus, was sich unter den Materialien seines I. Bandes auf Rechtsdinge, auf kirchliche Altertümer, Wirtschaft und Sitten, auf Tracht und Waffenwesen, auf historische Personen, auf Geo- und Ethnographie, auf die Quellen selbst bezieht. Wo förderlich, werden wie schon bei Schmid zu näherer Erläuterung und Begründung Behelfe aus Urkunden und Geschichtsschreibern herangezogen. Aus der neueren Literatur wird nicht nur alles in angelsächsische Dinge, sondern auch sehr ausgiebig das in das weitere Bereich der Germanistik Einschlägige benutzt, insbesondere die „festländischen Parallelen“ zu angelsächsischen Phänomenen aufgesucht. Viele Artikel sind gehaltvoll genug, um den Eindruck von Skizzen umfänglicher Abhandlungen zu erwecken, so daß der Verfasser es für zweckmäßig befinden mußte, ihnen besondere Inhaltsübersichten vorzuschicken, so z. B., damit nur etliche von besonderem

rechtsgeschichtlichem Interesse genannt seien, über Adel, Anefang, Asyl, Bauer, Beweis, Bischof, Blutrache, Bocland, Bürgschaft, Buße, Diebstahl, Ealdorman, Eheschließung, Eideshelfer, Erbgang, Freilassung, Fremde, Friedlos, Gefolge, Gefolgsadel, Geistliche, Geistliches Gericht, Genossenschaft, Gericht, Gerichtsbarkeit, Gesetz, Kirchenstaatsrecht, hundred, König, usw. Manche andere, die sich nicht durch eigene Inhaltsübersichten einführen, sind aber nicht weniger ergiebig.

Die Natur der Aufgabe brachte es mit sich, daß in diesem Bande die Subjektivität des Verfassers einen breiteren Spielraum einnehmen mußte als im ersten, und wiederum einen sehr viel breiteren in der zweiten Hälfte als in der vorausgehenden. Wie viele Probleme mußte er doch hier berühren, deren Lösung wir selbst im günstigsten Falle nur von der vergleichenden Durchforschung der germanischen Rechte erwarten können! Schwerlich wird also irgendeiner, der sich mit diesen Dingen ernstlich beschäftigt hat, bereit sein, alle Behauptungen und Mutmaßungen des Verfassers widerspruch- oder auch nur vorbehaltlos hinzunehmen. Bei gewissen Artikeln oder Artikelparagraphen, wo die Schwierigkeiten nicht im Quellenstoff liegen, dürften sich Meinungsverschiedenheiten ergeben, wenn sich dem Verfasser der Kritiker mehr als Jurist gegenüberstellt. Um so entschiedener wird man aber anerkennen, daß für eine zusammenhängende Darstellung der angelsächsischen Rechtsgeschichte die allseitig grundlegende Vorarbeit erst in Liebermanns Glossar geschaffen ist. Die in jeder Hinsicht tüchtige Leistung von R. Schmid braucht darum noch lange nicht ausgedient zu haben.

Aus der Vorrede zu Bd. I war zu ersehen, daß schon bei dessen Abschluß die Erläuterungen „bis auf formelles Feilen“ druckfertig waren. Man darf sich daher der Hoffnung hingeben, daß der dritte Band, der neben den „Einleitungen zu den einzelnen Denkmälern“ auch sie enthalten soll, in naher Zeit dieses stolze Werk zu glücklichem Ende führen werde.

München.

K. v. Amira.

F. Liebermann, *The national assembly in the Anglo-Saxon period*, Halle a. S., Max Niemeyer, 1913, VII und 90 S. 8°.

Diesen Titel trägt eine englisch geschriebene Festschrift, die F. Liebermann dem im Frühjahr 1913 zu London versammelten internationalen Historikerkongreß gewidmet hat. Sie darf der allgemeinen Beachtung um so sicherer sein, als sie von dem neuesten Herausgeber der Gesetze der Angelsachsen und von dem anerkannt besten und gründlichsten Kenner der angelsächsischen Rechts- und Geschichtsquellen herrührt. Die deutsche Wissenschaft hat allen Anlaß dem Verfasser dafür zu danken, daß sie in London durch eine so würdige und sicherlich hochwillkommene Festgabe vertreten worden ist.